

Lehrt die Heilige Schrift die Allversöhnung?

Die Anhänger der Allversöhnung glauben, daß die Erlösung ausnahmslos allen Menschen gewährt wird. Grundet sich diese Überzeugung auf die Bibel?

Von Paul Kieffer

INHALT

Lehrt die Heilige Schrift
die Allversöhnung? 1
Schöpfung oder Evolution?,
Teil 4 6

Im Oktober trafen sich die Moderatoren und Produzenten der Fernsehsendung „Beyond Today“ in Cincinnati, Ohio, am Hauptsitz der United Church of God, um die Themen und die Produktionstermine für das zweite Jahr der Sendung abzustimmen. Die drei Moderatoren der Sendung sind Darris McNeely, Steve Myers und Gary Petty. Jeder Moderator schreibt das Konzept für seine Sendung selbst und lädt Gäste zu dem Thema der Sendung ein. Ca. zwei Wochen vor dem Produktionstermin werden die Details der Sendung per Konferenzschaltung zwischen dem Moderator und den Gästen abgestimmt. Der Produktionskalender bis Ende Dezember 2007 sieht 48 Sendungen vor. „Beyond Today“ wird seit Mitte Dezember 2005 ausgestrahlt und kann auch im Internet (www.beyondtoday.tv) gesehen werden.

Die nächste Ausgabe von **Intern** erscheint am 15. Dezember 2006.

Vereinte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

Stimmt die Vorstellung einiger, wonach Gott letztendlich alle Menschen und sogar Satan den Teufel und seine Dämonen retten wird? Die Anhänger der Allversöhnung glauben, daß die Berufung und die Erlösung nicht nur einem Teil der Menschheit, sondern ausnahmslos allen Menschen zuteil werden. Sie sind überzeugt, daß kein Mensch jemals verloren sein kann, selbst wenn er mit aller Macht die Lebensweise Gottes ablehnen und die Verdammnis suchen wollte.

Nach dieser Lehre kann man sich in etwa das Gespräch vorstellen, das Gott mit einem Menschen führt, der sich nicht retten lassen will: „Ich werde dich retten und zu einem Angehörigen meiner ewigen Familie machen, und du kannst überhaupt nichts dagegen tun. Wenn nötig, werde ich dich in den feurigen Pfuhl werfen, dich verbrennen und dich dann wieder leben lassen, damit du gerettet wirst! Wenn nötig, wiederhole ich die Prozedur so lange, bis ich dich gerettet habe.“

Womit begründen die Anhänger der Allversöhnung ihre Sichtweise?

Jesus versöhnt uns mit Gott

Eine der wichtigsten Belegstellen, die für die Allversöhnung angeführt wird, finden wir in Kolosser 1, Verse 19-20: „Denn es hat Gott wohlgefallen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte und er durch ihn *alles mit sich versöhnte*, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz“ (alle Hervorhebungen durch uns).

Hier sollen wir erkennen, so die Meinung der Allversöhner, daß Christus bereits für alle Menschen, die jemals leben

werden, die vollständige Versöhnung geschaffen hat. Diese Versöhnung soll nicht nur den Menschen, sondern auch allen Wesen im Himmel gelten. Dazu gehören die Engel.

Wer sich dieser Auslegung anschließt, hat einige Dinge zu klären. Zunächst besagt der Text nur, daß es „Gottes Wohlgefallen“ war, die Menschen durch Jesus mit sich zu versöhnen. Geht es hier um einen Wunsch oder um eine absolute Zielvorstellung, die wir als vollendete Tatsache verstehen sollen? Der weitere Zusammenhang zeigt, daß die Versöhnung aller Menschen mit Gott keine vollendete Tatsache ist. Im Gegenteil: Für Christen ist die bleibende Versöhnung an unsere Treue geknüpft: „Auch euch [Christen, d. h. nur diejenigen, die berufen und bekehrt sind und Gott dienen] ... hat er nun versöhnt ... *wenn ihr nur bleibet im Glauben*“ (Verse 21-23).

Es ist sicherlich richtig, daß Gott durch Jesus die Möglichkeit geschaffen hat, daß alle Menschen mit ihm versöhnt werden können. Diese Versöhnung geschieht jedoch nicht automatisch, sondern muß in Anspruch genommen werden und setzt unsere Mitwirkung voraus. Alle, die der Vergeltung durch Jesus teilhaftig werden wollen, müssen dafür erst eine wichtige Bedingung erfüllen, die Gott stellt. Diese ist: Wir müssen Jesus als unseren Erlöser anerkennen und annehmen. Er ist der einzige Weg zum Vater (Johannes 14,6).

Was bedeutet aber die Formulierung „auf Erden oder im Himmel“ in Kolosser 1, Vers 20? Mit „Himmel“ können die gefallenen Engel bzw. Dämonen nicht gemeint sein, denn sie befinden sich zur Zeit auf der Erde. Mit seiner Wortwahl will der Apostel Paulus unterstreichen, daß kein Mensch, der zu ►

Christus kommen möchte, ganz gleich wer und wo er ist, von der Möglichkeit der Versöhnung ausgeschlossen ist. Da es gar nicht zur Debatte steht, ob Menschen „im Himmel“ sind, veranschaulicht die Formulierung die Tragweite des Opfers Jesu.

Ist „alles“ immer alles?

Bedeutet „alles“ in Kolosser 1, Vers 20 buchstäblich alles? Wie im Deutschen kann auch das griechische Wort für „alles“ (*pas, pasa, pan*) im absoluten Sinn (das ganze Universum umfassend), begrenzt (alles innerhalb eines bestimmten Bereichs) oder im Sinne eines rhetorischen Stilmittels, um einer Aussage Nachdruck zu verleihen, verwendet werden. Diese Bedeutungsunterschiede sind nicht am Wort selbst zu finden, sondern ergeben sich aus dem textlichen Zusammenhang, in dem das Wort vorkommt.

Im *Theologischen Wörterbuch des Neuen Testaments* heißt es dazu: „In vielen Versen wird es [alles] einfach im Stil volkstümlicher Erzählung gebraucht, als übertriebene Wendung, wie es auch heute üblich ist. Einige wenige Beispiele mögen genügen. So lesen wir von ‚ganz Jerusalem‘ in Matthäus 2,3, von dem ‚ganzen jüdischen Land‘ in Matthäus 3,5, von ‚ganz Syrienland‘ und ‚allen Kranken‘ in Matthäus 4,24. Hier ist *pas* nicht wörtlich aufzufassen. Es dient lediglich als volkstümliche Umschreibung einer großen Menge“ (Band 5, Seite 896).

Ein weiteres Beispiel finden wir in Apostelgeschichte 19, Vers 10, wo wir lesen, daß „alle, die in der Landschaft Asien wohnten, das Wort des Herrn hörten“. Bedeutet das, daß es unter der gesamten Bevölkerung der dortigen Region absolut keine Ausnahmen gab? Wenn es wirklich keine gab, übertrifft das noch die Leistung von Johannes dem Täufer. Über ihn heißt es in Matthäus 3, Verse 5-6: „Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und ganz Judäa und alle Länder am Jordan und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden.“

In Kolosser 1, Vers 23 lesen wir sogar, das Evangelium sei bereits zu Lebzeiten des Apostels Paulus „allen Geschöpfen unter dem Himmel“ gepredigt. Da Jesus seine Wiederkehr für eine Zeit nach dem weltweiten Predigen des Evangeliums vorausgesagt hat (Matthäus 24,14), stellt sich die Frage, wieso dann das Ende nicht schon lange gekommen ist!

Die Schriftstelle in Philipper 2, Verse 9-11 ist für manche Allversöhner ein Beweis für die Richtigkeit ihrer Sichtweise. Dort heißt es: „Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen *aller derer Knie*, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und *alle Zungen* bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“

Implizit in der Sichtweise der Allversöhner ist die Prämisse, daß jemand, der Jesus als Herr anerkennt, die Versöhnung mit Gott akzeptiert haben bzw. akzeptieren muß. Die Bibel zeigt an anderer Stelle, daß diese Prämisse falsch ist. Die Dämonen, die Jesus Christus begegneten, wußten genau, wer er war, und bekannten es auch: „Und sie kamen ans andre Ufer des Sees in die Gegend der Gerasener. Und als er aus dem Boot trat, lief ihm alsbald von den Gräbern her ein Mensch entgegen mit einem unreinen Geist ... Als er aber Jesus sah von ferne, lief er hinzu und fiel vor ihm nieder und schrie laut: Was willst du von mir, Jesus, *du Sohn Gottes*, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott: Quäle mich nicht!“ (Markus 5,1-2. 6-7). Der Apostel Jakobus fügt hinzu: „Du glaubst, daß nur einer Gott ist? Du tust recht daran; *die Teufel glauben's auch* und zittern“ (Jakobus 2,19).

Diese Bibelstellen zeigen uns, daß die Dämonen sehr wohl wissen, wer Jesus Christus ist. Erkennen sie ihn an in dem Sinne, daß sie Gott untertan sind und die Versöhnung mit ihm akzeptieren? Überhaupt nicht! Der Dämon jedoch, der Jesus als Sohn Gottes identifizierte, hat mit seinem Lippenbekenntnis die Vorhersage von Paulus in Philipper 2, Vers 11 bereits erfüllt.

Errettung nur durch Jesus

Für alle, die erlöst werden, gibt es die gleiche Bedingung: Nur durch Jesus Christus können wir das ewige Leben erlangen. Es gibt keinen anderen Weg bzw. keine andere Autorität, durch die die Erlösung erlangt werden kann. „In keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“, tat der Apostel Petrus vor dem jüdischen Hohen Rat kund (Apostelgeschichte 4,12).

Aus diesem Grund schrieb Paulus an Timotheus, daß Jesus der „Heiland aller Menschen“ ist (1. Timotheus 4,10). Da-

mit stellte er nur fest, daß Jesus der einzige Erlöser ist, den es gibt. Paulus ging es nicht um die Feststellung, daß kein Mensch verlorengehen wird. Statt dessen betonte er, daß allein Jesus der Weg und die Tür ist (Hebräer 5,9; 12,2; Johannes 10,9; 14,6).

In 1. Timotheus 4, Vers 10 fährt Paulus fort und sagt, daß Jesus der „Heiland aller Menschen“ ist, „besonders der

Intern

17. November 2006

Jahrgang 11, Nr. 11

© Vereinte Kirche Gottes e. V., Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an International Association (555 Techcenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen.

Intern erscheint in unregelmäßigen Abständen, jedoch mindestens einmal monatlich, und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *United News (UN)*, *World News and Prophecy (WNP)* und *The Good News (GN)* der United Church of God, an International Association werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,
Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckböner,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Aaron Dean, Robert Dick, Bill Eddington,
Jim Franks, Clyde Kilough, Victor Kubik,
Les McCullough, Joel Meeke, Larry Salyer,
Richard Pinelli, Richard Thompson, Leon Walker
Vorsitzender: Robert Dick
Präsident: Clyde Kilough

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Intern* ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, 53195 Bonn

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507
IBAN/BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07/PBNKDEFF

Für die Schweiz:

PC 91-930384-6

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org.

Gott will, daß alle Menschen gerettet werden

Die Allversöhnung ist für viele eine attraktive Lehre, die sie glauben läßt, daß niemand das Heil – das ewige Leben als Kind Gottes – verpassen wird. Sie sehen sich in ihrer Sichtweise durch Bibelstellen wie die in 2. Petrus 3, Vers 9 bestätigt: „Der Herr verzögert nicht die Verheißung, wie es einige für eine Verzögerung halten; sondern er hat Geduld mit euch und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß jedermann zur Buße finde.“

Sollen wir diesen Vers dahingehend verstehen, daß letztendlich alle Menschen doch gerettet werden? Das griechische Wort *boulomai*, das in dieser Bibelstelle mit dem deutschen Wort „will“ übersetzt wurde, ist im Sinne von „ersehen“ zu verstehen. Somit verstehen wir, was sich Gott wünscht: daß alle Menschen die moralische Entscheidungsfreiheit, die er ihnen gewährt, dazu gebrauchen, seine Lebensweise mit seinen Werten von Herzen zu akzeptieren und zu praktizieren.

Unsere Entscheidungsfreiheit in moralisch-ethischen Fragen bedeutet, daß das Ende des Weges für alle Menschen nicht von vornherein feststeht. Eine aufgezwungene Allversöhnung würde diese Entscheidungsfreiheit zunichte machen. Gott zwingt niemanden zur Reue und Annahme des ewigen Lebens.

In welchem Zusammenhang trifft Petrus seine Feststellung? Es geht ihm darum, daß die Gläubigen ihre Errettung nicht aus Nachlässigkeit oder Unachtsamkeit aufs Spiel setzen, da Gott ganz sicher sein will, daß sie gerettet würden. Die Beispiele, die er in diesem Kontext erwähnt, handeln von Menschen, die Gottes Mahnungen und Warnung nicht wahrhaben wollten.

Warum ermahnt Petrus seine Leser zum Fleiß und zur Achtsamkeit, wenn alle sowieso gerettet werden? Petrus warnt vor einer Feuersbrunst, die als Gericht Gottes alle

Werke des Menschen verzehren wird. Dann mahnt er: „Wenn nun das alles so zergehen wird, wie müßt ihr dann dastehen in heiligem Wandel und frommem Wesen ... Darum, meine Lieben, während ihr darauf wartet, seid bemüht, daß ihr vor ihm unbefleckt und untadelig im Frieden befunten werdet“ (Vers 11 bzw. 14).

Der Apostel Paulus schreibt auch vom Willen Gottes: „[Gott] will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2,4). Im griechischen Urtext wird in diesem Vers das Wort *thelo* verwendet, das „wünschen“ bedeutet. Wenn Gott von Anfang an bestimmt hat, daß alle Menschen doch gerettet werden, warum wird sein Vorhaben als Wunschvorstellung ausgedrückt?

Wenn die Allversöhnung bei Gott von vornherein beschlossene Sache ist, lassen sich auch andere Fragen stellen. Warum hat Gott uns überhaupt so geschaffen, daß wir verschiedene Optionen bei einer Entscheidungsfindung abwägen können? Warum müssen die Menschen leiden? Warum hat er uns nicht gleich als seine Geistkinder geschaffen, wenn das sowieso das unausweichliche Ziel der menschlichen Existenz ist?

Gott hat verfügt, daß der Mensch wählen muß. Er muß entscheiden, ob er das ewige Leben haben will oder nicht. Will er das ewige Leben haben, dann muß er seinen eigenen Weg verlassen und den Weg Gottes einschlagen. Nur diejenigen, die sich für diesen Weg entscheiden und an Jesus Christus glauben (Johannes 3,16), erhalten Gottes Gabe des ewigen Lebens.

Was wird aber aus denen, die es ablehnen, ihre Sünden zu bereuen und lieber auf dem Weg der Sünde bleiben? Die Antwort der Heiligen Schrift ist eindeutig: „Denn der Sünde Sold ist der Tod“ (Römer 6,23).

Gläubigen“. Diese Unterscheidung ist wichtig. Jesus ist schon der Erlöser aller, die bereits an ihn glauben, aber nur der potentielle Erlöser derer, die noch nicht glauben.

Das bedeutet, daß Jesus für die Ungläubigen nur unter der Bedingung ihr Erlöser sein kann, daß sie eines Tages doch noch gläubig werden.

Es ist zwar richtig, daß Jesus „für alle den Tod“ geschmeckt hat (Hebräer 2,9), doch damit wird nichts darüber ausgesagt, wie viele Menschen diesen Tod als Sühneopfer für die eigenen Sünden annehmen werden. Mit Jesu Tod „ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen“ (Titus 2,11).

Diese Gnade ist allen Menschen zugänglich – oder wird ihnen in der Zukunft zu einer von Gott bestimmten Zeit zugänglich sein –, ohne Ausnahme und ohne Vorbehalt. Doch nirgends sagt die Bibel, daß alle Menschen, wenn sich die Gelegenheit bietet, von Gottes Angebot der Gnade durch Jesus Christus Gebrauch machen werden.

Durch Jesus sollen alle wieder leben

Eine vermeintliche Belegstelle für die Allversöhnung finden wir in 1. Korinther 15, Vers 22: „Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus *alle lebendig gemacht werden*.“ Die Anhänger der Allversöhnung meinen, daß in der Weise, wie alle Menschen durch Adam einmal sterben müssen, alle Menschen durch Christus das [ewige] Leben erhalten werden.

Doch bevor ein voreiliger Schluß gezogen wird, sollen wir ein paar Fragen stellen. Zunächst einmal: Worum geht es in 1. Korinther 15 überhaupt? Das Thema dieses Kapitels ist bekanntlich die Auferstehung. An wen schreibt Paulus? An Christen – diejenigen, die „in Christus“ sind.

Wenn man Vers 22 im Zusammenhang des ganzen Kapitels liest, stellt man fest, daß es in der Gemeinde zu Korinth anscheinend einige Menschen gab, die an der Auferstehung zweifelten (Vers

12). Paulus sagt ihnen, daß Jesus, wenn Christen (diejenigen, die „in Christus“ sind) nicht auferstehen, auch nicht von den Toten auferstanden sein kann. Damit wäre ihr Glaube vergeblich (Vers 13 und 14). Sie wären dann immer noch in ihren Sünden, und diejenigen, die bereits gestorben sind, wären endgültig verloren (Vers 17 und 18).

Paulus betont daher, daß die Auferstehung der Heiligen (der Christen seiner Zeit als auch der Gläubigen heute) unzertrennlich an die Auferstehung Christi geknüpft ist. Wenn die Auferstehung Jesu keine historische Tatsache ist, wenn er nicht wirklich leibhaftig auferstanden ist, dann verschwinden diejenigen, die sich um die christliche Lebensweise bemühen, nur ihre Zeit. In Vers 20 räumt er aber alle Zweifel mit der zuseherfestgestellten Feststellung aus: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind.“ Hier geht es im Zusammenhang allein um die Entschlafenen „in Christus“ (Vers 18). ▶

Die Geschichte der Allversöhnung

Auf wen geht die Allversöhnung zurück? Jesus und seine Apostel haben sie nicht gelehrt, noch breitete sie sich vor dem dritten Jahrhundert n. Chr. im Christentum aus.

Clemens von Alexandria (ca. 220 n. Chr.) und sein Schüler Origenes übernahmen die gnostische Vorstellung, daß alles Materielle vom Geistlichen abgelöst werde und daß auf dem Weg dorthin alle Leiden keine Strafe, sondern ein Heilmittel seien. Damit verbunden sahen sie „das Erlösungswerk nicht als bloßen Weg für den einzelnen, sondern als kosmisches Geschehen“ (*Hastings Encyclopedia of Religion and Ethics*, Band 12, Seite 530).

Origenes (ca. 254 n. Chr.) erweiterte die Thesen seines Lehrmeisters und faßte es in einem abgerundeten Konzept ab, so daß die Allversöhner späterer Zeiten kaum etwas hinzufügen mußten. Origenes vertrat die Auffassung, daß alle bösen Menschen, die Dämonen und sogar der Teufel selbst letztendlich der göttlichen Erlösung teilhaftig würden, aber erst nachdem sie ein Zeitalter der Bestrafung durch Feuer absolviert hätten.

Origenes drückte seine Überzeugung folgendermaßen aus: „Es gibt eine Auferstehung von den Toten, und es findet eine Bestrafung statt, aber nicht auf ewig. Denn wenn der Leib gestraft wird, dann wird die Seele allmählich geläutert und so zu ihrem ursprünglichen Rang zurückgeführt ... Für alle Bösen und auch für die Dämonen findet die Strafe ein Ende, und beide, die Bösen und die Dämonen, werden in ihren ursprünglichen Zustand zurückgeführt“ (Origenes, *De principiis*). Interessanterweise verwarf selbst die Staatskirche Roms diese These des Origenes, aber das verhinderte nicht, daß sie in regelmäßigen Abständen wieder auftauchte.

Ca. 150 Jahre nach Origenes schrieb Gregor von Nyssa, daß alle Bösen durch Feuer gereinigt würden. Die damit verbundene Läuterung würde alles wieder in den Zu-

stand versetzen, wie es von Anfang an war. In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts tauchten die gleichen Ideen als Prophezeiung in den Schriften des John Scotus Erigena auf. Danach solle beim Ende der Welt alles in Gott „eingehen“, so daß Gott „alles in allem“ sei. An die Allversöhnung glaubten außerdem die Katharer (11. bis 14. Jahrhundert n. Chr.), die vom Gedankengut der Gnostiker stark beeinflusst waren.

Im katholischen England verzeichnete man im 16. Jahrhundert Widerstand gegen die Ideen der sogenannten Wiedertäufer, die nach England geflüchtet waren. Unter dem Einfluß des deutschen Mystikers Hans Denck, dem es allerdings nicht gelang, die Akzeptanz der Allversöhnung allgemein durchzusetzen, hatten manche Wiedertäufer die Lehre angenommen.

Der Londoner Prediger James Rely machte sich Mitte des 18. Jahrhunderts für die Allversöhnung stark. Er lehrte, daß die Erlösung aller Menschen in Jesus bereits abgeschlossene Sache sei. Weniger als 50 Jahre später hatte diese Lehre bei den Unitariern Englands fruchtbaren Boden gefunden. Seither ist diese Glaubensgemeinschaft die bekannteste, die die Allversöhnung vertritt.

Der vielleicht stärkste Verfechter der Allversöhnung in unserer Zeit war Karl Barth. Die Allversöhnung zieht sich wie ein roter Faden durch seine Werke, obwohl er sich an keiner Stelle klar zu ihr bekennt und auch nicht definitiv sagen will, daß Gott nicht doch entscheiden kann, einige nicht zu erlösen. Für einen anderen Allversöhner unserer Zeit, Emil Brunner, sind die Aussagen der Bibel über das Höllenfeuer und die Bestrafung nicht wörtlich zu verstehen. Demnach gibt es in der Bibel solche Drohungen nur deshalb, damit wir die Entscheidung akzeptieren, die Gott für uns bereits getroffen hat – daß wir und alle anderen Menschen gerettet werden.

Dann folgen die Verse, die für manche die Sichtweise der Allversöhnung bestätigen sollen: „Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden“ (Verse 21-22).

Will man diese Verse losgelöst aus ihrem Zusammenhang und getrennt vom Heilsplan Gottes sehen, dann könnte man zu dem Schluß gelangen, daß Paulus hier die Erlösung von Gerechten und Gottlosen predigt. Doch diese Interpretation trifft nicht zu, da sie mit dem Kontext des Kapitels nicht übereinstimmt. In Vers 21 ist nicht die Rede von „allen Toten“, sondern „der Toten“. In Vers 22 kommt zwar das Wort „alle“ vor, das aber durch Vers 18 eingeschränkt wird: Es sind alle „in Christus“ Verstorbenen.

Um welche Toten handelt es sich denn im Zusammenhang? Es geht hier

primär um die in Christus Entschlafenen: Christen, die zu Paulus' Lebzeiten bereits gestorben waren. In Vers 20 ist von Jesus als „Erstling“ die Rede und in Vers 23 von denen, die „Christus angehören“. Im weiteren Verlauf des Kapitels verwendet Paulus das Wort „alle“ in Vers 51 eindeutig in bezug auf Christen, nicht auf alle Menschen schlechthin.

Daraus ziehen wir den Schluß, daß es hier hauptsächlich um Christen und den Zeitpunkt geht, zu dem sie ewiges Leben erhalten werden. Paulus zeigt den Christen in Korinth, daß sie und alle anderen Gläubigen (diejenigen „in Christus“) bei der Wiederkunft Christi genauso auferstehen werden wie Christus selbst auferstanden ist, denn sie sind Teil seines Leibes (siehe dazu auch 1. Korinther 12,27; Epheser 4,12; Kolosser 1,18).

Was ist das „Ende“, das Paulus in Vers 24 erwähnt? Es ist die Zeit, wenn Jesus „das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, nachdem er alle Herrschaft und

alle Macht und Gewalt vernichtet hat“. Der letzte Feind, den Jesus vor der Übergabe des Reichs an seinen Vater vernichten wird, „ist der Tod“ (Vers 24). Paulus meint also in seiner stark komprimierten Schilderung der Zukunft mit dem „Ende“ dieselbe Szene, die auch in Offenbarung 20, Verse 14-15 beschrieben wird: Der Heilsplan ist vollendet, und jeder, der bis dahin nicht gerettet wurde, erleidet ein für allemal den ewigen Tod im Feuersee.

Problematische Bibelstellen

Für die Anhänger der Allversöhnung gibt es manche Bibelstellen, die sich, wenn alle Menschen doch irgendwie gerettet werden sollen, schwer erklären lassen. In der Bibel ist die Möglichkeit klar angesprochen, daß ein Mensch „die Gnade Gottes vergeblich“ empfangen kann (2. Korinther 6,1). Sie warnt uns davor, zu den Menschen zu gehören, die „das Reich Gottes nicht erben“ werden (Galater 5,21).

Was bedeutet „ewig“: nie endend oder nur eine Zeitlang?

Wird der Tod für diejenigen, die in den biblischen Feuersee geworfen werden, zeitlich begrenzt sein? Das alles verzehrende Feuer des Feuersees wird freilich nicht immer brennen, sondern es wird „von selbst“ erlöschen, wenn alles brennbare Material verzehrt worden ist. Bedeutet das jedoch, daß die Wirkung des Feuers auf die Bösen – es bringt ihnen ja den Tod – später wieder aufgehoben wird?

Für die Anhänger der Allversöhnung gilt der Grundsatz, daß das Wort „ewig“ im Neuen Testament, im Griechischen *aion* bzw. *aionios*, nicht immer bzw. nie endend, sondern „für die Dauer eines Zeitalters“ bedeutet. Damit ist für sie eine Zeitspanne gemeint, die einen Abschluß haben wird.

Tatsächlich trifft es zu, daß *aion* bzw. *aionios* im Neuen Testament im Sinne eines begrenzten Zeitabschnitts verwendet werden. In außerbiblischen griechischen Schriften haben sie jedoch auch die Bedeutung eines „nie Endens“, also im Sinne der Ewigkeit. Im *Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament* heißt es dazu: „Plato unterscheidet zwischen *aion* im Sinne zeitloser, idealer Ewigkeit, in der es keine Tage, Monate und Jahre gibt, und *chronos* ... Sowohl Plutarch [ein Zeitgenosse der Apostel] ... als auch die neuen Stoiker sind mit dem Terminus *aion* im Sinne von Ewigkeit oder unendlicher Zeit vertraut. Im Zeitalter des Hellenismus erlangt das Wort religiöse Bedeutsamkeit, weil *aion* nun der Name des Gottes der Ewigkeit wird, dessen Mysterien in Alexandria, wie man weiß, schon seit 200 v. Chr. gefeiert wurden“ (Gerhard Kittel, Band 1, Seite 197).

Die Frage ist daher, ob wir diese beiden Vokabel im Neuen Testament ausschließlich nur im Sinne einer bestimmten Zeitspanne verstehen sollen. Diverse Nachschlagewerke weisen darauf hin, daß *aion* bzw. *aionios* im Neuen Testament drei verschiedene Definitionen haben: 1. ewig (nie endend), 2. ein Zeitalter lang bzw. nur einen bestimmten Zeitabschnitt, 3. die Welt im Sinne des erschaffenen Universums (in diesem Sinne wird das Wort *aion* nur einmal verwendet, in Hebräer 1, Vers 2).

Biblische Beispiele für die erste der drei Definitionen haben mit Gottes Wesen zu tun. In Offenbarung 4, Vers 9 wird uns gesagt, daß Gott „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ lebt. Nach Römer 16, Vers 27 soll Gott Ehre „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ sein, und in 2. Korinther 9, Vers 9 erfahren wir, daß Gottes Gerechtigkeit „in Ewigkeit“ bleibt. Es ist klar, daß Gottes Leben bzw. seine Gerechtigkeit nicht zeitlich befristet sind. Gott ist ewig.

Wenn mit *aionios* immer eine Zeitspanne mit bestimmtem Abschluß gemeint ist, müßten die Allversöhner konsequenterweise auch daran glauben, daß „das ewige [*aionios*] Leben“, das wir durch Jesus Christus haben sollen (Johannes 3,16), nur für eine bestimmte Zeit gewährt wird. Außerdem sind sie in Erklärungsnot in bezug auf die Bibelstelle in 2. Korinther 4, Verse 17-18, in dem *aionios* verwendet wird, um einen Gegensatz zu zeitlich befristeten Dingen herauszustellen: „Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige [*aionion*] und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig [*aionion*].“

In der Beschreibung Satans als „Gott dieser Welt [*aion*]“ finden wir ein Beispiel für die zweite Definition von *aion* und *aionion* (2. Korinther 4,4). Satan wird nicht ewiglich der Gott der Welt sein, sondern diese Funktion hat er nur *ein Zeitalter lang*, nämlich bis zur Rückkehr Jesu Christi.

Der Zusammenhang im Neuen Testament zeigt uns, welche Definition von *aion* bzw. *aionios* die passende ist. Wenn Jesus beispielsweise feststellt, daß derjenige, der den heiligen Geist lästert, „keine Vergebung in Ewigkeit [*aion*]“ hat, sondern „ewiger [*aionios*] Sünde schuldig“ ist (Markus 3,29), meint er damit in aller Ewigkeit. In der Parallelerzählung fügt Matthäus hinzu, daß es für diese Person keine Vergebung geben wird, „weder in dieser *noch in jener Welt*“ (Matthäus 12,32). Zu „jener Welt“ gehört die ganze Zukunft nach der Wiederkehr Jesu Christi.

Darüber hinaus stellt Paulus fest: „Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist *das ewige Leben* ernten“ (Galater 6,8). In diesem Vers geht es um einen ganz klaren Gegensatz in bezug auf die Dinge, die wir „ernten“ werden: auf der einen Seite ewiges Leben, auf der anderen Seite das Gegenteil. „Irrt euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“, hatte Paulus in Vers 7 geschrieben.

Der Autor des Hebräerbriefs stellt warnend die Frage: „Wie wollen wir entrinnen, wenn wir ein so großes Heil nicht achten, das seinen Anfang nahm mit der Predigt des Herrn und bei uns bekräftigt wurde durch die, die es gehört haben?“ (Hebräer 2,3).

In Hebräer 6, Verse 4-6 heißt es: „Denn es ist unmöglich, die, die einmal erleuchtet worden sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und Anteil bekommen haben am heiligen Geist und geschmeckt haben das gute Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt und dann doch abgefallen sind, wieder zu erneuern zur Buße, da sie für sich selbst den Sohn Gottes abermals kreuzigen und zum Spott machen.“ Solche Menschen werden mit Dornen und Disteln verglichen, die „keinen Nutzen“ haben und die man „zuletzt abbrennt“ (Vers 8).

Jesus warnte seine Zuhörer in ähnlich eindringlicher Weise: „Es werden *nicht alle*, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7,21). Jesus er-

mahnt uns, durch die enge Pforte einzugehen, durch die nicht alle gehen werden: „Es sprach aber einer zu ihm: Herr, meinst du, daß nur wenige selig werden? Er aber sprach zu ihnen: Ringt darum, daß ihr durch die enge Pforte hineingeht; denn viele, das sage ich euch, werden danach trachten, wie sie hineinkommen, *und werden's nicht können*“ (Lukas 13,23-24). Diesen Menschen wird Jesus sagen: „Weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ (Vers 27).

Denen, die Jesus ablehnen, hören dann die Worte: „Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige [*aionion*] Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ (Matthäus 25,41). Mit diesem ewigen Feuer ist nicht lediglich ein Zeitalter von vorbestimmter Dauer gemeint, wie einige behaupten. ■

(Fortsetzung folgt)

Neue Broschüre der Vereinten Kirche Gottes ...

Schöpfung oder Evolution?

Teil 4

[Anmerkung der Redaktion: Nachfolgend der vierte Teil dieser neu übersetzten Broschüre. Ihre Kommentare zum Stil bzw. zum Inhalt sind herzlich willkommen. Reichen Sie diese bitte bei der Redaktion ein. **Einsendeschluß für Ihre Kommentare zu diesem Teil ist der 31. Dezember 2006.**]

Unbeantwortete Fragen

Das Leben begann nicht nur mit einigen rudimentären Arten. Sogar jene, die an der traditionellen Interpretation des Fossilberichtes festhalten, geben zu, dass er mit vielen Lebensformen beginnt, die denen, wie wir sie heute finden ähnlich sind. Gleichzeitig können sie solch eine gewaltige „Explosion“ von Lebensformen in solch einem kurzen geologischen Zeitraum nicht erklären, da gemäß der Entwicklungslehre dieser viel, viel länger gewesen sein muss.

Die Anhänger der Evolution mussten von den damaligen Behauptungen Darwins und der anderen abrücken: „Über die Jahrzehnte haben die Theoretiker der Evolution, beginnend mit Charles Darwin, versucht zu behaupten, dass das Auftreten von mehrzelligen Tieren während des Kambriums nur anscheinend plötzlich erfolgte, da ihrer Meinung nach vorher eine lange Periode der Evolution stattgefunden haben muss, für die die geologischen Aufzeichnungen fehlen. Aber diese Erklärung zur ‚Überspielung‘ einer Schwachstelle in einer sonst meisterhaften Theorie wird zunehmend immer unbefriedigender“ (TIME, 4. Dezember 1995, Seite 68).

Wieder passen die in Stein geätzten Fakten nicht zu den Annahmen und Voraussagen des evolutionären Gedankens. Selbst wenn wir die Interpretation des Fossilberichtes durch die Evolutionsanhänger akzeptieren, sehen wir, wie das Leben an den Ursprüngen mit komplexen Kreaturen, mit kunstvollen Organen und anderen Merkmalen beginnt, aber keinesfalls mit belegbaren Vorfahren. Das Leben beginnt nicht mit einfachen Formen, wie von der Evolution vorhergesagt, die sich allmählich in komplexere Arten entwickeln.

Obwohl der TIME-Artikel der evolutionären Linie folgt, wird dort folgendes eingestanden: „Wenn man auch die Antwort fände, was die ‚Explosion‘ im

Kambrium möglich machte, dann bleibt immer noch die größere Frage unbeantwortet, wie es dazu kam, dass alles so schnell geschehen ist. Hier bewegen sich die Wissenschaftler unsicher über hauchdünnes Eis und schlagen Szenarien vor, die überwiegend auf der Grundlage von Intuition entstanden sind, und nicht auf verlässlichen Beweisen beruhen“ (ebenda, Seite 73).

Die Evolutionsanhänger sind bekannt dafür, dass sie ostentativ Christen kritisieren, weil sie keinen wissenschaftlichen Beweis für die in der Bibel aufgezeichneten Wunder vorweisen können. Doch hier ist ein äußerst wichtiges geologisches Ereignis mit weitreichenden Auswirkungen auf die Theorie der Evolution, für das die Wissenschaftler keine Erklärung haben. Natürlich müssen sie annehmen, dass sich das Leben aus toter Materie entwickelt hat, was dem Gesetz der Biogenese widerspricht. Erfordert diese Annahme selbst nicht gerade eine gehörige Portion Glauben?

Eine vernünftige Erklärung ist, dass die in den Schichten des Kambrium gefundenen Lebensformen von Gott geschaffen wurden, der nicht zufällig, sondern mit einem Plan arbeitete.

Der Fossilbericht ist der einzige objektive, überprüfbare Beweis, um festzustellen, ob die Evolution wahr ist. Aber anstatt dass der Darwinismus von ihm bewiesen wird, zeigt er äußerst komplexe Organismen in den von den Evolutionsanhängern als älteste bezeichneten fossilen Schichten. Es wurden keine Bindeglieder zwischen den Arten gefunden, sowie keine oder fast keine Änderungen innerhalb der Arten über den ganzen Zeitraum des Fossilberichtes. Und zu guter Letzt zeigt er das plötzliche Auftreten neuer Lebensformen anstatt den von Darwin und seinen Anhängern erwarteten allmählichen Übergang von einer Art in eine andere.

Wenn wir uns die Beweise objektiv ansehen, erkennen wir, dass die Schöpfungsgeschichte der Bibel mit ihrer Beschreibung plötzlich auftretender Lebensformen eine glaubwürdige Erklärung ist.

Evolution: Tatsache oder Dichtung?

Was haben wir seit 1859 gelernt, als

Charles Darwins Ausarbeitung zur Evolution *Die Entstehung der Arten* erschien? Seit jener Zeit haben die Naturwissenschaften große Fortschritte gemacht und eine große Menge an Informationen gesammelt, die heute zur allgemeinen Verfügung steht. Dabei gerät die Evolutionstheorie immer mehr unter Beschuß.

Francis Hitching, Mitglied des „Royal Archaeological Institute“, gibt uns einen Überblick über die Kontroverse: „Im April 1882 starb Charles Darwin friedlich an Herzversagen am Sitz seiner Familie in der Grafschaft Kent in England. Seine große Theorie, die Grundlage allen modernen Biologieunterrichts, war schon vor seinem Tod mit einem Eifer angenommen worden, der an Anbetung grenzte ... Doch knapp hundert Jahre später ... bahnte sich eine Wende an. In sonst nüchternen, korrekten Fachzeitschriften entzündete sich eine leidenschaftliche, gehässige Debatte über die Evolutionstheorie.“

Es kam zur Polarisierung, zur Verhärtung der Standpunkte, zu gegenseitigen Beschimpfungen und Beleidigungen. Gleichzeitig feierte die Schöpfungslehre der Bibel, die in den Augen der Naturwissenschaftler nichts mehr als die Kost obskurer Sektierer war, ein dramatisches Comeback in amerikanischen Klassenzimmern. Der Darwinismus steht auf vielen Fronten unter Beschuß“ (*The Neck of the Giraffe*, 1982, Seite 7).

Warum gibt es diesen Streit? Vereinfacht gesagt haben die Naturwissenschaftler viele Fakten gesammelt, die zur Darwinschen Theorie im Gegensatz stehen, und infolgedessen sehen sich viele Evolutionisten in eine Verteidigerrolle gedrängt. Vor allem sind die drei Pfeiler der Evolutionstheorie ins Wanken gekommen. Mit unseren Ausführungen zum Fossilbericht haben wir bereits den ersten der drei Pfeiler behandelt.

Die natürliche Zuchtwahl?

Der zweite Pfeiler der Evolutionstheorie ist die *natürliche Zuchtwahl*, auch *natürliche Auslese* genannt. Hier versprachen sich die Darwinisten Bestätigung durch die Biologen. „So wie Tier- und Pflanzenzüchter die Auswahl der Eltern für die nächste Generation von ihren Zuchtzielen abhängig machen“, schreibt

der britische Philosoph Tom Bethell, „so wähle die Natur nach Darwins Meinung genau die Organismen für die Fortpflanzung aus, die am ehesten in der Lage seien, den Überlebenskampf zu bestehen. Somit sei der Evolutionsprozess unausweichlich.

Mit anderen Worten, in der Natur sei eine Verbesserungsmaschine am Werk, die ‚stündlich und täglich, unbemerkt und ungehört, an der Vervollkommnung eines jeden Lebewesens arbeitet‘. Auf diese Weise, so Darwin, wandle sich eine Lebensform in eine andere um. So könne aus dem Bären der Wal werden. So seien auch Pferde, Tiger und andere Arten entstanden, nämlich durch natürlich Zuchtwahl“ (Tom Bethell, „Darwin’s Mistake“, *The Craft of Prose*, 1977, Seite 309).

Charles Darwin meinte, das Prinzip des Überlebens des Tüchtigsten erkläre, wie sich eine Art aus einer anderen entwickelt. Still und heimlich haben sich viele Wissenschaftler von der These der natürlichen Zuchtwahl abgewandt, denn heute gilt das Prinzip eher als Selbstverständlichkeit, die nichts erklärt. Dazu der Genetiker Conrad Waddington (Universität Edinburgh): „Bei näherem Hinsehen entpuppt sich die natürliche Zuchtwahl als Tautologie, als Feststellung einer zwingenden, wenn auch früher übersehenen Notwendigkeit. Denn sie sagt lediglich aus, dass die tüchtigsten Mitglieder einer Bevölkerung die meisten Nachkommen hinterlassen“ (Bethell, Seite 310).

Wer sind aber die Tüchtigsten? Die Antwort wäre: Diejenigen, die überleben. Andersherum ließe sich aber ebenfalls fragen: Wer überlebt? Antwort: Die Tüchtigsten. Mit anderen Worten: Die Tüchtigsten werden gerade als diejenigen definiert, die überleben. Insofern wird über die Wirklichkeit nichts ausgesagt, wenn man feststellt, dass die Tüchtigsten überleben.

Die natürliche Zuchtwahl schafft keine neuen Spezies

Als Beispiel für das Wirken natürlicher Zuchtwahl nennt Darwin einen Wolf, der die Fähigkeit geerbt hat, schneller als seine Artgenossen zu laufen. Bei einem knappen Nahrungsangebot habe er die besten Überlebenschancen, da er das Futter vor seinen Wettbewerbern erreichen könne.

Aber die Änderungen, die dem Wolf das schnellere Laufen ermöglichen, können zu einem Nachteil werden,

wenn nicht gleichzeitig auch andere Änderungen hinzukommen. So könnte der Wolf an Herzversagen sterben, wenn er schnell läuft, es sei denn, er hat auch ein stärkeres Herz geerbt. Mit anderen Worten: Einzelne Änderungen verbessern nur selten die Überlebenschancen, wenn sie nicht von anderen Änderungen begleitet werden.

Die Wissenschaftler haben inzwischen festgestellt, dass die natürliche Zuchtwahl nur die Größe von Bevölkerungen, nicht aber ihre Entstehung erklärt. Sie erklärt nicht die Entstehung bzw. das Leben, sondern nur das Überleben von Arten, *die schon vorhanden sind*. Dazu Professor Waddington: „Die natürliche Zuchtwahl bedeutet, dass manche Exemplare einer Art mehr Nachkommen hinterlassen als andere. Sie fragen dann: Welche Exemplare hinterlassen die meisten Nachkommen? Antwort: Diejenigen, welche die meisten Nachkommen hinterlassen. Mehr bedeutet natürliche Zuchtwahl nicht. Die Kerngedanken der Evolutionstheorie – das heißt, die Erklärungen für die Entstehung von Pferden, Tigern und anderen Lebewesen – liegen außerhalb der mathematischen Theorie [des Neodarwinismus]“ (Wistar Symposium, Moorehead and Kaplan, 1967, Seite 14).

Tom Bethell trifft den Kern der Sache: „Sie taugt überhaupt nichts. Wie T. H. Morgan [im Jahre 1933 wegen seiner Versuche mit der Fruchtfliege *Drosophila* mit dem Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet] deutlich machte: ‚Die Auslese hat also nichts Neues hervorgebracht, sondern lediglich bereits Vorhandenes vermehrt. Evolution bedeutet aber das Hervorbringen neuer Lebensformen, nicht das Vermehren bereits vorhandener‘“ (Bethell, Seite 311).

Bethells Fazit: „Die Theorie Darwins steht, glaube ich, vor dem endgültigen Zusammenbruch. In seinem berühmten Werk *Die Entstehung der Arten* beging Darwin einen schwerwiegenden Fehler, an dem seine Theorie scheitern muss. Nur ist dieser Fehler erst in letzter Zeit erkannt worden. Mich überrascht überhaupt nicht, dass in manchen der neueren Evolutionstheorien ‚die natürliche Zuchtwahl gar keine Rolle spielt‘. Darwins Theorie wird, so meine ich, zur Ruhe gelegt ..., doch mit möglichst wenig Aufhebens, vielleicht aus Rücksicht auf den ehrwürdigen alten Herrn“ (Seite 314).

Leider wird die kritische Auseinandersetzung mit der natürlichen Zucht-

wahl derart leise geführt, dass sie nur wenig Aufmerksamkeit erregt. Dadurch wird der unverzeihlichen Täuschung nach all diesen Jahren immer noch erlaubt, die Menschen in ihren Bann zu ziehen.

Zufällige Mutationen

Wenn schon die natürliche Zuchtwahl nichts taugt, wie ist es denn mit der dritten Säule der Evolutionstheorie – den zufälligen Mutationen?

Ausgerechnet Darwin war einer der ersten, die in den ohnehin selten vorkommenden Mutationen eher nachteilige Änderungen sah. Er baute sie denn auch nicht in seine Theorie ein. „Er hielt sie für unbedeutend“, schreibt Maurice Caullery in seinem Buch *Genetics and Heredity*, „da sie *fast immer einen Nachteil im Überlebenskampf darstellten* und deswegen durch natürliche Zuchtwahl in der freien Natur schnell wieder beseitigt würden“ (1964, Seite 10, Hervorhebung durch uns).

Zu Lebzeiten Darwins wurden die Gesetze der Genetik nicht klar erkannt. Entdeckt wurden sie erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts – zuerst durch Gregor Mendel, dann durch Hugo de Vries. Führende Evolutionisten griffen diese Gesetze auf und spannten sie für ihre Theorie ein. Sir Julian Huxley, einer ihrer prominentesten Wortführer in diesem Jahrhundert, äußerte sich zur Unberechenbarkeit von Mutationen wie folgt: „Mutationen ... sind der Rohstoff der Evolution. Sie sind völlig ungesteuert und weisen in alle möglichen Richtungen“ (*Evolution in Action*, 1953, Seite 38).

„Nach der Jahrhundertwende sprach [also] wieder einiges für die Theorie Darwins“, weiß Hitching zu berichten. „Man stellte fest, dass es hin und wieder bei Genkopierungen zu zufälligen Fehlern kommt. (Inzwischen wissen wir, dass dies ungefähr einmal bei zehn Millionen Zellteilungsvorgängen passiert.) Diese Fehler nennt man ‚Mutationen‘. *Sie sind fast immer schädlich. Denn sie führen zu einer schwachen Pflanze oder einem kranken oder missgebildeten Tier. Sie können sich innerhalb der Art nicht halten, da sie durch natürliche Zuchtwahl ausgemerzt werden ...*

Die Anhänger Darwins haben sich aber eingeredet, dass die äußerst seltenen Ausnahmen, das heißt die vorteilhaften Mutationen, als treibende Kraft der Evolution anzusehen sind. Diese vorteilhaften Mutationen, verbunden mit der durch geschlechtliche Ver- ►

mehrung bewirkten Genmischung, reichten aus, um die Entstehung der kolossalen Vielfalt der Lebensformen auf der Erde aus einer einzigen Gensammlung zu erklären“ (Hitching, Seite 49, Hervorhebungen durch uns).

Mutationen: mehr Schaden als Nutzen

Was haben uns hundert Jahre biologischer Forschertätigkeit gelehrt? Dass Mutationen keine vorteilhaften Veränderungen, sondern pathologische Fehler im genetischen Code sind. Wie C. P. Martin von der McGill-Universität in Montreal, Kanada schreibt: „Mutationen sind pathologische Vorgänge, die kaum etwas mit Evolution zu tun haben“ („A Non-Geneticist Looks at Evolution“, *American Scientist*, Januar 1953, Seite 100).

Martins Untersuchungen haben ergeben, dass Mutationen *fast immer* schädlich und niemals kreativ sind. Phillip Johnson fügt hinzu: „Die Annahme, dass ein solch zufälliger Vorgang zur Entstehung nur eines einzigen komplexen Organs wie einer Leber oder Niere führen könnte, ist genauso vernünftig wie die Annahme, dass eine verbesserte Armbanduhr entworfen wird, indem man eine alte gegen eine Wand schmeißt“ (*Darwin on Trial*, Seite 37).

Mutationen sind nur dann von Vorteil, wenn sie vorangegangene schädliche Mutationen wieder rückgängig machen. Eine Analogie wäre, dass man einem Mann, dessen Schulter verrenkt ist, einen Schlag versetzt und dabei sein Gelenk unabsichtlich wieder eingerenkt wird.

Wir können froh sein, dass Mutationen äußerst selten vorkommen. Ein Fehler bei zehn Millionen Kopiervorgängen im genetischen Code ist keine schlechte Leistung. Wer das beim Tippen erreichen könnte, wäre konkurrenzlos Weltmeister, aber bestimmt kein Mensch. So genau werden aber Gene kopiert.

Eine Häufung genetischer Kopierfehler würde einer Spezies keineswegs einen Aufstieg ermöglichen, wie von den Neodarwinisten unterstellt. Vielmehr würde dies ihre Lebenstüchtigkeit schmälern und zu ihrem Aussterben führen. Interessanterweise haben Genetiker einen automatischen Stabilitätsmechanismus entdeckt:

„Der genetische Code in jedem Lebewesen hat eingebaute Grenzen“, schreibt Hitching. „Er scheint darauf angelegt zu sein, wesentliche Abweichungen von der Norm einer Art zu verhindern ... Alle

Züchtungsversuche haben erwiesen, dass man bestimmte Grenzen nicht überschreiten kann. Gene sind sehr konservativ und lassen allenfalls geringfügige Änderungen zu. Auf sich gestellt sterben künstliche Züchtungen meistens aus, weil sie unfruchtbar oder schwach sind, oder sie kehren schnell zur Norm zurück“ (Hitching, Seite 54-55).

Manche Wissenschaftler räumen inzwischen ein, dass Mutationen keinen Mechanismus für den allmählichen Übergang einer Art in eine andere liefern, der von Darwins Theorie gefordert wird. Über den bekannten Zoologen Pierre-Paul Grassé schreibt Hayward:

„Im Jahre 1973 veröffentlichte er ein bedeutendes Werk über die Evolutionstheorie ... Hauptziel des Buches war, nachzuweisen, dass der Darwinismus nicht stimmen kann, weil er zu so vielen Versuchsergebnissen im Widerspruch steht. In der Einleitung des Buches schreibt er: ‚Heute ist es unsere Pflicht, den Evolutionsmythos zu vernichten ... Manche Leute klammern sich an einem überholten Weltbild fest und verschließen die Augen vor der Wirklichkeit, um die Falschheit und Unzulänglichkeit ihrer Glaubenssätze nicht einsehen zu müssen.‘

Nehmen wir Mutationen zuerst. Grassé hat sie ausgiebig untersucht, sowohl im Labor als auch in der Natur. An allen möglichen Lebewesen – Bakterien, Pflanzen und Tieren – hat er festgestellt, dass Mutationen keineswegs zu immer größeren Abweichungen vom Ausgangspunkt führen. Vielmehr seien die Veränderungen mit dem Flug eines Schmetterlings in einem Treibhaus zu vergleichen. Der Falter lege Kilometer zurück, ohne sich um mehr als ein paar Meter von seinem Ausgangspunkt zu bewegen. Es gebe unsichtbare, aber dennoch fest bestimmte Grenzen, die Mutationen niemals überschreiten könnten ... Grassé ist fest davon überzeugt, dass es sich bei Mutationen allenfalls um geringfügige Abänderungen von Genen handelt. Die Entstehung neuer Arten durch Evolution setze aber voraus, dass ganz neue Gene auftreten“ (Hayward, Seite 25).

Mutationen liefern also keinen Mechanismus für den Übergang einer Art in eine andere. Die eingebaute Einschränkung von Mutationen zeigt vielmehr, dass das genetische System mit hoher Intelligenz geplant wurde, denn sie sorgt dafür, dass keine zufälligen Mutationen die vorteilhaften Gene vernichten. ■

(Fortsetzung folgt)

Laubhüttenfest 2006 Anwesenheitsstatistik

Argentinien	507
Australien	678
Barbados	158
Bolivien	37
Brasilien	49
Chile	188
Costa Rica	181
Deutschland	165
Elfenbeinküste	25
Estland	9
Frankreich	115
Ghana	900
Großbritannien	162
Guatemala	601
Guyana	26
Italien	327
Jamaika	384
Kamerun	51
Kanada	
Collingwood, Ontario	218
Kelowna, British Columbia	466
Moncton, New Brunswick	27
Regina, Saskatchewan	72
St. John's, Newfoundland	72
Kenia	310
Kolumbien	94
Malawi	141
Mexiko	378
Neuseeland	93
Nigeria	126
Peru	197
Philippinen	
Baguio City	115
Davao City	420
Iloilo City	144
Portugal	84
Ruanda	60
Sambia	159
Simbabwe	33
Singapur	37
Sri Lanka	26
Südafrika	313
Togo	35
Tonga	33
Türkei	123
Trinidad und Tobago	30
USA	
Bend, Oregon	1016
Branson, Missouri	1337
Cincinnati, Ohio	1130
Escondido, California	780
Jekyll Island, Georgia	1245
Kerrville, Texas	982
Lahaina, Maui, Hawaii	800
Lancaster, Pennsylvania	1372
Panama City, Florida	1420
Steamboat Springs, Colorado	637
Wisconsin Dells, Wisconsin	1312
GESAMTSUMME:	20.438